

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

26 (26.1.1943)

Frauen und Mädels sind tüchtige Eisenbahnerinnen

Verantwortungsvolle Arbeit auf den Schienen — Freudiges Schaffen im Innen- und Außendienst



Mit wachsamem Auge an der Sperr

Von jedem Bahnhof kündigt ein breites Schriftband, Mädchen müssen rollen für den Sieg! Die Reichsbahn gehört mit zu den Energiequellen, die bei der Zusammenballung aller Kräfte am meisten beteiligt sind. Seit 1939 wurden die Anforderungen ständig gesteigert, wobei es galt, nicht nur den anwachsenden Personenerverkehr zu bewältigen, sondern vor allem die Materialanforderungen der Front schnell und im weitesten Umfang gerecht zu werden. Daß die Reichsbahn diese fruchtbar bedingte Leistungssteigerung erfolgreich durchführen konnte, ist neben den männlichen Geschichtsmitteln den Eisenbahnerinnen zu danken, die sich überall freiwillig einsetzten und durchweg mit großer Begeisterung für ihre Arbeit auf den Schienen tätig sind. Im abwechselnden Dienst füllen sie bei Tag und Nacht, an Sonn- und Feiertagen ihren oft schweren und verantwortungsvollen Posten aus. Und die Reichsbahndirektion macht die besten Erfahrungen mit den pflichterfüllten Frauen, deren Einsatz ja nicht nur fruchtbar bedingt ist. Auch schon zu Friedenszeiten waren bei der Reichsbahn Frauen als Kanzleiangehörige, hinter den Fahrkartenschaltern, bei den Ausfunktstellen, in den Fernsprech- und Telegraphenstellen, in den Kantinen, als Bahrtouristen usw. tätig. Besonders tüchtige Mädchen schaffen es sogar nach einer gründlichen Ausbildung in den einzelnen Dienststellen bis zur Beamtin, und dieser Weg steht auch heute jeder Frau, die besondere Fähigkeiten aufweist, offen.

Sie regelt den gesamten Verkehr

Hoch über den Bahnhöfen ist quer über die Gleise mit guter Sicht nach West und Ost der Glashaub des Befehlsstandes. Gleichmäßig, mit fließenden Bewegungen bedienen die Beamtinnen die einzelnen Hebel, schalten, vergleichen, schreiben in die ausliegenden Zugmeldebücher alles Bemerkenswerte über die ein- und ankommenden Züge. Unaufhörlich klingelt das Telefon „D 177 fertig!“, nimmt der Beamte am Hörer eine Meldung entgegen, und die Frau vor der kleinen Fernsprechanlage wiederholt die Anlage. Dann geht sie die Tür hinter sich zu und nach einem Befehl durch den Vorredner: „Achtung, Türen schließen, der Schnellzug nach Frankfurt fährt in wenigen Sekunden ab!“ Die Frau spricht dann klar und deutlich: „Unter Auspichener“ genannt, ist seit mehreren Jahren abwechselnd mit einer Kameradin hier oben tätig. Sie macht darüber, daß sich beim Einsteigen die Andringenden auf die einzelnen Wagenflächen verteilen und daß beim Umsteigen jeder Reisende sofort weiß, wann und wo sein Anschlusszug abfährt.

„Eins Dritter — Straßburg!“

Wissenschaftliches Arbeiten ist überhaupt Grundbedingung bei dem Reichsbahndienst. Und gerade hierbei haben die Frauen ihre unbedingte Zuverlässigkeit bewiesen. „Wenn einer da steht, der was weg, aber je länger die Schlange ist, je ruhiger werde ich“, sagt das Mädchen hinter

der Glascheibe des Fahrkartenschalters frühlich und zieht mit gewandten Händen eine der vielartigen Druckplatten heraus, läßt die Druckmaschine anlaufen, und noch ehe der Reisende das Fahrgeld bereitgelegt hat, liegt die Karte schon vor ihm. Dabei hat die Maschine nicht nur gedruckt, sondern auch zugleich aufgerechnet, so daß die abfahrende Arbeitskameradin für sich wieder neu anfangen kann. Denn es herrscht immer ein regelrechter Wettbewerb bei den Mädchen darüber, wer von ihnen nun die besten Karten verkauft und noch der Arbeitszeit die höchsten Umsätze hat. Durchschnittlich haben sie rund siebenhundert Karten auszugeben, dazu kommt dann aber noch das Ausschreiben von solchen Fahrkarten, die nicht vorrätig sind, und wenn täglich dreitausend bis viertausend durch ihre Finger gehen, so weiß man, was das für sie an Konzentration und Konzentration bedeutet.

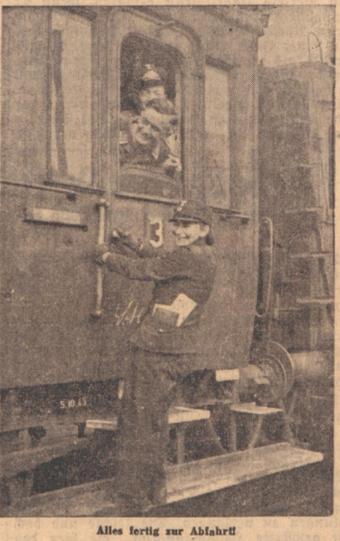
Eigene Initiative am Auslandschalter

Fremd und lochend stehen die gelben, braunen und weißen Fahrkarten nebeneinander mit ihren Bestimmungen: Krakau, Warschau, Bafel, St. Gallen, Paris, Rotterdam, Den Haag usw. Die Karten, die früher brillantfunkelnde Finger umschloßen, nehmen heute die harten Hände der fremdländischen Arbeiter in Empfang, sagt das Mädchen, das hinter dem Auslandsfahrkartenschalter tätig ist. Bei ihrem Erzählen klingt der Stolz über ihre Arbeit hindurch. „Stundenlang“ hat ich früher von weitem zugehört und die Männer hinter dem Fahrkartenschalter beneidet, bis ich denn auch vor drei Jahren angeleitet wurde. Oft ist die Behandlung des Publikums an meinem Schalter ja nicht so einfach, man muß vor allem bei den Ausländern, die etwa mit fremden Währungen kommen, von Fall zu Fall selbständig entscheiden.“ Doch gerade diese Tätigkeit ist es, die der aufgeweckten Schalterbeamtin soviel Freude macht.

„Wer zugestiegen, die Fahrkarte bitte!“

Die meisten Meldungen, die beim Arbeitsamt für die Reichsbahn einlaufen, lauten auf „Schaffnerin“. Mit den rollenden Zügen durch die deutschen Gauen fahren, die Abwechslung im Dienst, die alle elf Tage eine andere Fahrkarte vorliegt, um dann natürlich sich zu wiederholen, und nicht zuletzt die fleißigen Mitarbeiterinnen, die hier bei der Reichsbahn in verschiedenen Formen am besten antizipieren können.

Schaffnerinnen werden heute im Güter-, Personen- und vornehmlich Schnellzugverkehr, wo sie jeweils mit einem Schaffner sich in der Wagenzahl teilen, verwendet. „Nach einer vierzehntägigen theoretischen Ausbildung, wobei ich meine Kenntnisse in Geographie gut verwenden konnte, war ich



Alles fertig zur Abfahrt

genau halb über die Schulter, während wir uns durch die dicht stehenden Reisenden im Schnellzug nach Stuttgart „drücken“ (im wahren Sinne des Wortes!) Dann erklärt sie den Fahrgästen: „In München haben Sie sofort Anschluss auf Gleis 7; ja, ja, Sie können durchfahren bis Wien!“, und manchmal ist ihre Stimme auch energiegelicher: „Händen am Sitzantersitzteil in der Bahn, bitte! Reichsbahn!“ oder im Abteil I Klasse: „Sie haben nur Zweiter gekauft, wollen Sie nachzahlen?“ Von vielen u. v. a. künftigen Reisenden können Schaffnerinnen erzählen, die ihnen die an sich nicht leichte Arbeit erleichtern. Sei es nun, daß sie den alten Trick mit der Bahnsteigkarte anzuwenden versuchen, mit veralteten Rekranten fahren, die Welschl Koffer aus Bequemlichkeitsgründen im Gang verfahren lassen, oder daß sie den Reisenden mit Kindern keinen Platz machen wollen.

Schlafräume und warmes Essen aus der Kantine

Zwischendurch, wenn sie ihre fünf Wagen gut verpackt weiß, fahrt die Schaffnerin in dem Dienstabteil, und reißt die Zeit aus, werden auch gleich die verpackten Aufschlagarten abgerechnet. In der großen Kabine ist die Verpflegung gerichtet, denn für die weiten Strecken hat sie sich meist ihr Essen mitgebracht, was dann nur noch auf dem Gasbrenner in den Ueberwachungsküchen erwärmt zu werden braucht. Die Schaffnerinnen bekommen jedoch auch gegen einen entsprechenden Aufschlag heiße Suppe und warmes Abendbrot. Die Ueberwachungsküchen sind zweckmäßig und dem händigen Kommen und Gehen entsprechend eingerichtet. Bettwäsche, die von der Reichsbahn gestellt und gewaschen wird, hat



Mit vereinten Kräften geht's nochmal so gut

jede Schaffnerin bei sich, Dusch- und Bademöglichkeiten sorgen für Entspannung von einem langen Dienstage. Am anderen Morgen wird von dem Wachmann — meist einem alten Reichsbahn-Dienstmann — so rechtzeitig geweckt, daß die Schaffnerin in aller Ruhe ihren heißen Kaffee mit Milch und Zucker trinken kann, um dann doch mindestens eine halbe Stunde vor Abgang ihres Zuges auf dem Bahnsteig zu sein, wo sie sich, ihre Augen gründlich anschaut.

Gepäck mit und ohne Versicherung

Hoch beladen rollt der Bahnwagen bei der Gepäckauffertigung zum Frachttisch. Neben dem Mann steht eine kräftig gebaute Frau, die hier als Gepäckarbeiterin im Verladeamt tätig ist. „Unsere ganze Familie ist bei der Bahn, da kennt man das nicht anders“, sagt sie und facht schon wieder nach dem nächsten Paket. Es ist schwer, der Mann hilft es auf den Wagen legen. Hier, wie auch bei der Gepäckauffertigung, kommt die gute Zusammenarbeit zwischen Eisenbahner und Eisenbahnerin besonders zum Ausdruck. Denn die Männer sind sofort bei der Hand, wenn die Frau ein Gepäckstück verladen muß, was für ihre Kräfte zu schwer ist.

Hinter dem Gepäckauffertigungstisch sitzen junge Mädchen. Vom Arbeitsdienst und aus den kaufmännischen Berufen kamen sie zur Reichsbahn, wo sie nun täglich für den Versand von Koffern, Körben und Kisten sorgen. „Jetzt ist ruhige Zeit“, meinen sie, „aber sobald es wieder drückt, dann haben wir tüchtig zu schaffen!“

Soziale Fürsorge und sorgfältige Ausbildung

Voraussetzung bei allen Arbeiten innerhalb der Reichsbahn ist, daß die Frauen den Anforderungen, die der Dienst an sie stellt, gewachsen sind, wofür streng gemacht wird. Zum Beispiel wird eine Schaffnerin, die ein Kind erwartet, sechs Monate vor der Geburt aus ihrer Arbeit gelassen und im Innendienst, meist an der Sperrre, verwendet. Und auf den größeren Bahnhöfen gibt es sogar Anstaltsbeamtinnen, die nach einer langjährigen Vorbereitungszeit als Angestellte von einem erfahrenen Beamten für ihre zukünftige Tätigkeit ausgebildet werden. Da ist es wieder ein Zeichen von guter Kameradschaft, wenn diese Frauen schlicht „Notfächchen“ genannt werden.

Achtung vor dem Dienst der Frau

So sind überall in den verschiedenen Arbeitsbereichen der Reichsbahn Frauen und Mädchen mit frohem Mut und festem Willen tätig. Ihre Leistungen verdienen allezeit die Beachtung, denn sie sind nicht nur vollwertige Arbeitskräfte für die im Osten stehenden Männer, sondern sie leisten ihre Kräfte unermüdet in den Dienst einer tüchtigen Volksgemeinschaft ein. Und darum sollten vielleicht auch diejenigen Volksgenossen, die heute noch ungerechtfertigt Reisen unternehmen, bei der Parole: „Erit liegen — dann reisen!“ nicht zuletzt an die Frauen und Mädchen denken, die bei der Reichsbahn ihre Pflicht erfüllen. Hilde Odewald.

„Ihr Name ist Deutschland!“

Bilder aus dem großen Ringen im Osten — Heldenhafter Abwehrkampf einer Fliegerhorstkompanie

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Koerber

PK. Seit vielen Tagen wird L. ein Angelpunkt der großen Angriffsschlacht gegen Salinograd, gegen eine starke bolschewistische Uebermacht von nahezu drei Armeekorps, die von allen Seiten herandrückt, gehalten.

Ein Fliegerkommando, Gebirgsjäger und die Horstkompanie des Flugfelds sind zu einer Einheit zusammengeschlossen, die einen ebernen Wall um die Stadt bildet. Die erste drohende Einschüchterung ist zerrissen, die Hauptkampflinie von der Stadt weggerückt, der Süden und Südwesten freigeblieben. In der Nacht war es, vor drei Tagen, als ein nach Süden vorgehender Spähtrupp auf einen andern Spähtrupp stieß. Man umschloß sich, dann erkannte man sich: Donnerweiter, das sind ja die unfern! Ein Panzerzug kam herein, weitere Gebirgsjäger, Panzerwagen, Aufnahmefähigkeit. „Das“ fühlten sich ein Fliegerhorst, ein, obwohl er unter feindlichem Beschuß stand. Auch sie brachten Munition, Nachschub.

Unvergeßlich bleiben die ersten Tage, in denen die Männer der Fliegerhorstkompanie, manche von ihnen mit ergrauten Schläfen, infanteristische Kampferfahrung hatten sie nicht, ganz allein die Stellung hielten. Ihnen zur Seite fanden noch die Leute einer Baukompanie, die NSKK-Männer mit hundert Holländern, die freiwillig in den Kampf eintraten, und eine Hundswölfe und Grenadiere. Diese Tage sind ein Ruhmesblatt für das technische Personal des Fliegerhorstes. Ihr verbittener Einsatz — manche tapferen wurden vom Tod gepöb — schaffte die Voraussetzungen für den Ausbau zur Jagdfliegerstation.

Hundert Panzer gegen den Igel

Am Abend kamen die Gebirgsjäger, kam Hauptmann G., ein alter Panzerpilot, der

sich von Süden durchgeschlagen hatte, und machte aus den durchgehenden Flakbatterien eine Kampfgruppe, die ein Sperrriegel um die ganze Stadt legte. Es war höchste Zeit. In der Nacht kam der erste bolschewistische Angriff. Ueber hundert Panzer rollten gleichzeitig von mehreren Seiten gegen die Jagdfliegerstation zu aufgeföhren und marschierende Infanterie in Stärke von mehreren Bataillonen. Der Angriff war von einem ungeheuren Trommelfeuer feindlicher Artillerie, Granatwerfer, Panzergeschützen und Salbengeschützen begleitet. Die Wundungsbatterien bildeten eine glühende Kette am Horizont. Da blieb nur Zeit, zwischen zwei Einschlägen schnell an die Lieben zu Sause zu denken, an Frau und Kind, und im übrigen den Helm fester zu binden.

Urräth — Spuk in der Nacht

Die Flak arbeitete großartig an diesem Abend. Hauptmann G. war von Geföh zu Geföh gelöhren. „Die Stellung muß gehalten werden bis zum letzten Mann!“ jagte er. Seine Stimme hatte einen rauhen Klang. Er wußte, der Befehl war hart, aber unvermeidlich. „Für jeden Panzer wird ein Schuß geschossen, höchstens zwei!“ Sie schloßen wie die Götter. Zwölf Stück wurden durch den Panzer geschöhrt, die unergiebteste schwere Flak, abgeschöhren. Ein weiterer großer Panzer wurde durch Flakunteroffizier S. mit einem Benzinfamilier und einer Sprengladung derart in die Luft gelöhrt, daß Stücke 50 Meter im Umkreis herumfliegen. Die leichten und mittleren Geföh ließen im Zusammenwirken mit den Gebirgsjägern die bolschewistische Infanterie bis auf 100 oder 50 Meter herankommen. Das Ergebnis kann man sich denken. Immer wieder hörte man von dröhren das Anfeuern der Kommissare. Dann kamen sie daher in diesen

Saufen, Arm in Arm, betrunken, mit wüstem Urräth, löhnd und brüllend. Alles marschell vorüber. Sie hatten furchtbare Verluste. So ging es jede Nacht. Pausenlose Angriffe von allen Seiten, unerböhres Heldentum der Verteidigung. Der Kampf der Flak ist einem Schachspiel in drei Dimensionen vergleichbar.

Einsatz bis zum Letzten

Nachts beim Flakpattentrupp B. war wieder die Hölle los. Ein Salbengeschöh schöh herüber und schwere Artillerie. Mit eingezogenem Kopf schloß man sich durch das Gelände, spürte den Tod im Nacken. Trifft es dich? Trifft es mich? Man kann sein Schicksal an den Knöpfen ablesen. Aber in dieser Nacht wurden die Kommissare wieder von der Jagdfliegerstation zurückgedrängt.

Wüßte die Heimat nur eine Minute diesen Soldaten ins Antlitz sehen. Ihre Kampfbereitschaft, ihre erbitterte Ausdauer, ihr zäher, harter Wille, Einsatz bis zum Letzten, sind unvergesslich. Da ist der Kampfführer Leutnant B. Vor kurzem hat er ein Auge verloren, wurde zweimal in die Heimat geschöhrt. Aber immer wieder kehrte er zur Truppe zurück, einem inneren Befehl folgend. In einer Nacht schöh sein Vatterier vier Feindpanzer ab. Da ist ferner Hauptmann A. von der Goldkompanie, 52 Jahre alt, Inhaber des Goldenen Militärverdienstkreuzes vom Weltkrieg. In gewalttätiger Erkundung machte er 25 Volksgenossen nieder, erbeutete zahlreiche Maschinenpistolen. Drei Finger der rechten Hand wurden ihm weggerissen. Das sind die Männer dieses Stöhnpunktes, eines von den vielen. Wer sind sie? Wir wissen es, wir haben es antieft erlebt. Ihr Name ist — Deutschland!

Ernst F. Löndorff

GLORIA

Amerikanisches Sittenbild

63. Fortsetzung

„Zeddy, wie reizend!“ rief mir Gloria entgegen, und, o Mamma und o Bonne, sah dieses Baby süß aus! Sah sie?

„Eh, würden Bruder Bud!“ stellte sie vor, und ich mußte die Hand eines Gungs schütteln, der ein Geföh wie ein halbzerrührter Spatzkäse besaß. Dann wurde mir auch Judson Parker vorgestellt, der amnestisch war, weil die drei eben herabgeschlagen, was für Wut nach diesem Freitag gebracht werden sollte. Ein hübscher Guy, dieser Zeddy. Im stillen ludte ich mir mal seinen Punkt aus. Daß er sehr taufensprohig in Gloria verlohnen war, und daß der Schamane unter dem gleichen Uebel litt, und daß sie sich gegenseitig tödlich wie Klapperröhren hielten — nun, das konnte selbst ein armer blinder Hartenspieler merken.

Gloria schien die Sache mächtigen Spaß zu machen, sie blinzelte mir vergnügt zu, und ich blinzelte zurück, und wir verstanden uns mal wieder ohne Worte.

Ich tat daher sehr liebenswürdig, sagte Bruder große Komplimente über seine Frömmigkeit und guten Werke und lobte auch die Wut des Parkers, obwohl ich sie noch nie gehört hatte, und meinte endlich, daß ich gekommen sei, um mal doch eine Wunderpredigt, in der meine aufmerksame Gattin so viel Schönes werte, anzuhören.

Bei dem Wort „Gattin“ schöh sich der Sparbüchsenmund des frommen Fingelstoffs zu einem boshaft zuckenden schmalen Grinsen. Judsons Augen aber nahmen treuen Sündenbild an, womit er Gloria zu hypnotisieren versuchte. Ganz beiläufig, indem ich Bruder Zeddy und Bruder Juddy frühlich auf die Schultern klopfte, bemerkte ich zu Gloria, daß unter Zimm nur fast fertig ist und Hollywood schon schneidlich auf ihre Rückkehr wartet.

„Gah! Bruder Bud meinte sofort bis ja wie ein Madammaspinnatur!“ es wäre eine freventliche Verabredung des lieben Gottes, falls Gloria aigne. Der Guy mit dem geschlaglenen Sündenbild aber ließ sich einen abgründigen Seufzer aus, als wollte er seinen Geist aufgeben. Darauf schauten mich die beiden Schöfts an, wie wenn sie mich zum Zuck zu fressen gedächten, und darauf hielten sie sich wieder gegenseitig an, und ich tat, als ob ich mir merkte, und sollte Gloria ein smartes Kompliment über ihr Aussehen. Endlich, um die Sache nicht zu weit zu treiben, weil die Augen der beiden jetzt schieren Nord verfundeten, erwähnte ich, daß, wenn die Sache so stünde, man ja noch einige Tage warten könne. Da wurden die Miemen der beiden eitel Freunde und spröhren nur noch Gäh, wenn sie gegenseitige Blicke freuzten.

Gloria, die meinen Gründen zuerst sehr interessiert gelauscht hatte, schnitt ein leicht enttäufertes Gesicht.

„Wollte sie etwa, daß ich jetzt schon den Mann und Herrn hielte?“

Ich dachte an das, was Joan mir über die Wut der Frau kundgegeben, und war mitnichten gewöhnt. Gloria auch nur noch einen Za bei diesem Salkulastikus zu belassen. Aber — kommt Zeit, kommt Rat.

Nachher wurde mir das Tempelknecht angeleitet, und später gingen wir essen. Die Anwesenden Bruder Bud waren etwa vierzig arbeitslose Kerle mit Jesuslasten und Brillen und

Mädels, die alle an äronischem Stockhumpfen litten und wie zeraufte Blümden ausliefen. Es waren Buchhalter, Traktatverkäufer, Typisten, Musikanten und dergleichen. Sie hielten in einer Bretterbude ungeschälte Bohnen, grünen Salat ohne Del, Gebete und einen Trunk klaren Walfers vorgelegt und vertilgten diesen frommen Fisch mit neblühenden Guto. Wir nahmen pro forma auch ein bißchen daran teil. Dann aber suchten wir ein hübsches Zimmerchen auf und speißten knusprige Süßbrot, Kanuchen und ähnliche munnende Sachen, und der Gewürdige sah Abwärts dazu, als ob er ein Trichter sei, der bis zum Mittelpunkt der Erde führte.

Den ganzen Nachmittag konnte ich nicht viel mit Gloria reden, weil die beiden Gungs uns dauernd umhospiten. Am Abend riefen die Lautsprecher das fromme Volk herbei, und in dichten Schwärmen krönten die Taufende in den Tempel, weil draußen ein um diese Zeit sehr feltener Kalifornienregen niederprasselte.

Das ganze Gebäude war innen vollkommen hellblau mit goldenen Sternen ausgeleitet. An einem Ende erhöh sich die Bühne, die ziemlich hoch war und nur durch eine gewundene, sehr schmale gedeckete, unten und oben durch Türen abgeschlohene Treppe erreicht werden konnte. Wir sagte es durchnicht aus, gleich den Gläubigern in der großen Halle zu stehen und mir die Beben anzutreten zu lassen. Gloria hatte mir auch einen Wink gegeben, und so schlüpfte ich durch die Tür und dann die Wendeltreppe aufwärts und landete in einem Hängeboden. Vor mir verengerte sich dieser Raum und endete in einer horizontalen Muschelschale aus vergoldetem Holz. Das war die Kanel mit dem Mikrophon, auf der einige Menschen stehen konnten. Unter dieser Muschel, in der Halle bei den Zuschauern, waren Stufen angebracht, auf denen die Musikanten saßen.

Die Menge, die ich aber von meinem Platz aus nicht zu sehen vermochte, summte wie Hor-

nissen, und der Lautsprecher brachte Gebete und Musik. Blaues Licht aus leuchtenden Lampen verströmte mystischen Schimmer. Decker hörte ich, wie jemand, den die Uffale packte, laut schrie und heulte und sich einen „armen süßen Sünder“ nannte. Dann dröhnten jedesmal vielstimmig Stimmen los:

„O Hall — o Hall — o Halleluja!“

Es donnerte in meinen Ohren. Ueberhaupt war mir sonderbar zumute, und ich lehnte die Stunde herbei, wo diese Predigt, auf die alle warteten, beendet wäre und ich mit Gloria vernünftig reden könnte.

Im Bodenraum war es halbdunkel, nur der Bordereimer mit der Muschel lag wie ein von Mondlicht erleuchteter Horizont da. Ich setzte mich unter allerhand Gerumpel auf eine Kiste, und als Gloria und Bud die Treppe heraufkamen und nach vorne schritten, konnten sie mich nicht sehen. Beide trugen schneeweiße waldene Gewänder, und Gloria hatte einen goldenen Gürtel und Goldschöhren und ein Goldband und sah aus wie ein bezaubernder rothaariger Engel. Sie mußten sich getrieben haben, denn als sie an mir vorbei gingen, hörte ich den Schamane zornig fordern:

„Miß müßt du lieben, nur mich allein, du verdammte Teufelin!“

„Miß, hör' mit deinem Geföhnel auf! Du machst mir Gemeinlichkeiten“, entgegnete Gloria, und dann vernahm ich nichts mehr, weil die Gläubigen an laut hallend löhnten.

Und feste: abermals öffnete sich leise das Türchen. Der junge Juddy schöh auf Zehenspitzen wie eine Kaze herein und blieb alsbald im Halbunkel stehen. Ich machte mich bestmöglich hinter einem Traktatentempel unsichtbar und wartete gespannt, was noch alles passieren würde. Der eiferliche Guy war sehr erregt; ich konnte sehen, wie sich seine Brust unter heftigen Atemzügen hob und senkte. Vorläufig rührte er sich nicht vom Platz. Der Gesang brach ab, und es wurde so still, daß ich eine Maus im Gebäß knabbern hörte.

Borne im Albrigtsland nicht fanden der Prediger und Gloria nebeneinander in der Muschel und hoben legend die Hände. Ein taufensches leuchtendes „Miß“ verholte wispelnd. Und mit tiefer, wunderbar weicher, aber dennoch machtvoller Stimme, begann Bruder Bud ins Mikrophon zu sprechen. Und ich muß sagen: der Guy verstand sein Fach. Er redete zuerst von der Familie, von den lieben Kleinen, dem süßen Getrappel ihrer Füßchen, und wie sie dann heranwachsen und allmählich ihren Beruf nachgehen.

Am Zuhörerraum schluchzte eine Frauensstimme.

Dann freute er eine Menge hochpatriotischen Zaubers aus und sprach von ersten Bürgerpflichten und der führenden Rolle, die unserem glorreichen Lande in der Welt beizubringen ist. Und er sprach von der rotselchminten Sünde, die da einherwandelt mit lackierten Fingernägeln und frechen Augen, und bei der jeder Guy, der den Salt an sich verliere, zur Hölle wandle. Und von den Sorgen und Freuden des Staates und von den verdorbenen Scheits, die beim Steuernahlen beschummeln.

Darauf lobte er die allgewaltige Schönheit und hehre Majestät unseres Landes und dessen nie verklingende Reichthum.

Und nun legte er zur Abwechslung an den die Nazis los und ließ sein gutes Haar an ihnen. O Mamma, wenn das der Hitler schöh hätte!

Der Schamane sprach wie ein spannendes Buch und kam wieder auf Religion und Glaube zurück und auf die neue brüderlich-schwermelische Lehre, die er verkündete, und daß es sehr süßhaft sei, Tabak zu rauchen und Alkohol zu trinken. Und daß er selber noch viel, viel Geld brauche, um weiter zu wirken.

Lautes Schluchzen wurde vernöhrbar, doch der Guy ließ sich nicht föhren, sondern redete weiter. Und abermals feuerte er auf das Familienleben zurück und auf die Ehe und laute: (Fortsetzung folgt)

Der Mann, der den Präsidenten kannte!

Von Hans Karl Breslauer

Ganz Washington war gespannter Erwartung voll. Im Empfangssaal des Weißen Hauses...

Die Wahrheit war, das stand allerdings nicht auf dem Programm, sondern die Presse...

Familien-Anzeigen

Y Renate Maria. Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dank...

Die Vermählung unserer Tochter Edith mit Herrn Hauptmann Demol, Stabskapitän...

Statt Karten! Wir geben unsere Kräfte...

Statt Karten! Die für die vielen Beweise...

Künstler erleben den Reichsarbeitsdienst

An der Berliner Kunstbühne wurde eine Ausstellung eröffnet, die eines der aktuellsten Themen...

Emendoffs Dresdener Opernpläne

Dresdens neuer Staatsoperndirektor Karl Emendoff gibt heute die Umrisse eines weitreichenden...

Justus Kieners

Für die vielen Beweise herzliche Anteilnahme...

Peter Merkel

An den Folgen eines Unglücksfalles ist unser lieb...

Elisabeth Müller

Statt Karten! Die für die vielen Beweise...

Heirat

Dame, 52/71, Wwe., kluge, elegante Frau...

Heirat

Statt Karten! Die für die vielen Beweise...

„Trifan“ mit Staatsoperntag

Die Berliner Staatsoper ist von der Rgl. Oper in Rom eingeladen worden...

Schwäbischer Gauleiterspreis

Auf einer Gauleitersfeier, die mit einer Rundgebung im Kleinen Haus...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die deutsche Komödie „Ich brauche Dich“ von Hans...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

An der Straßburger Universität wurde am 25. Januar...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Generalmusikdirektor Herbert Albert ist zu einem...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Dr. Ernst Reppich, der fadenbeinige Direktor und...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

„Ich brauche Dich“ in Straßburg

Die Verlobung bekannt: Friedel Kuchelbecker...

